

### 3. DIE HOCHZEITSREISE

Wir heirateten in der zweite Hälfte des Monats Oktober 1963. Über die Hochzeit als solche ist eigentlich gar nichts Ungewöhnliches zu berichten. Traditionsgemäß oblag die Finanzierung der Feier der Familie der Braut, die Hochzeitsreise war von der anderen Seite zu bezahlen, und weil meine Mutter eine mittellose Witwe war, sollte ich das wohl machen. Ich hatte aber keine Einkünfte in dem Sinne, aber ich konnte auf mein Stipendium, ohne das ich nicht hätte studieren können, zurückgreifen. Unsere Finanzlage für die Zeit ‚nach der Reise‘ war überhaupt nicht gesichert, aber ich habe eben mit der Zukunft gepokert und angenommen, dass ich das neu beantragte Stipendium für meine Promotion wohl bekommen würde, und meine Frau ihrerseits eine Teilzeitstelle als Mitarbeiterin an einer Soziologiestudie bei der Uni Löwe (Leuven) antreten würde, obwohl noch kein Vertrag unterschrieben war. Was ich hatte, reichte für eine Reise von zehn Tagen nach Rimini. Die Saison war aber vorbei. Während der Hinreise gab es noch einen Anschlussflug von Mailand nach Rimini, aber für die Heimreise gab es den nicht mehr. Da sollten wir mit dem Zug, der an Ort und Stelle zu bezahlen war, den ersten Reiseabschnitt selbst organisieren. Das bedeutete von vorne herein, dass wir mit dem Taschengeld vorsichtig umgehen mussten, um am Ende die Zugreise zu bezahlen und die Getränkerechnung vom Hotel zu begleichen. Es gab noch keine Kreditkarten oder Euroschecks, und darüber hinaus waren die Beträge in italienischer Lira so horrend hoch, dass wir uns den ganzen Urlaub in Geldsachen äußerst unsicher gefühlt haben. Aber die Aufgabe haben wir exemplarisch gemeistert, als wären die Preise schon in Euro angegeben worden.

Über den Aufenthalt in Rimini selbst kann ich schon einiges erzählen, dass mit unserer fehlenden Auslandserfahrung von damals vielleicht schon ein bißchen zu tun hatte. Erstens sprachen wir kein Wort Italienisch, und von Verstehen war noch weniger die Rede. Darum hatten wir in der Heimat ein kleines Taschenbuch gekauft, in dem wichtige Vokabeln angegeben waren. Und was am nützlichsten war, es gab fix und fertige Sätze, die man für alle möglichen Situationen einsetzen konnte. Zwei Sätze haben wir gemeinsam gelernt. Der erste klang wie folgt: ‚Quando celebrata messa in questa chiesa?‘, oder ‚wann wird die Messe in dieser Kirche zelebriert?‘. Das war sehr nützlich, weil wir damals noch praktizierende Katholiken waren. Darüber hinaus war es mir gelungen, meine Frau zum ersten und letzten Mal in ihrem Leben zu überzeugen, während eines ganzen Tages Kirchen zu besuchen. Wenn man weiß, dass es sich um Ravenna handelte, wird man schon Verständnis dafür haben. Den zweiten Satz brauchten wir für die Heimreise. Wir hatten gelernt zu fragen: ‚Dov'è il binario del treno per Milano, per favore?‘, was einfach heißt ‚ab welchem Gleis fährt der Zug nach Mailand, bitte sehr?‘. Der Erfolg dieser Fragen war enorm bei den Zuhörern, aber bei uns nicht. Ein Wortschwall brach auf uns ein, und am Ende wussten wir nur, dass die Leute die Frage offensichtlich verstanden hatten. Weil

die Fragen etwas mit Zahlen und Uhrzeit zu tun hatten, konnten wir dann mit Zeichensprache doch noch zu unserem Ziel kommen.

1963 hatte ich noch keine Ahnung was ‚Die Malediven‘ waren, und auch wenn ich es gewusst hätte, hätte ich keinen Urlaub dorthin bezahlen können. Wir kamen also in ein menschenleeres Rimini, wo die Italiener schon wärmere Pull-over angezogen hatten. Für uns Belgier war das unverständlich. Die Sonne schien, und es war jeden Tag so zwischen 22 und 25 Grad warm. An der belgischen Küste ist das ein traumhaftes Wetter, das es nur an den Sommertagen gibt, wo es nicht regnet, und solche Tage sind in der Heimat eher selten. Für Italiener galt das offensichtlich nicht. Dadurch hatten wir einen riesengroßen Strand ganz für uns alleine, aber ein komisches Gefühl gab die Menschenleere uns doch. Hier oder da ein Er oder Sie in Badehose oder Bikini hätte uns mehr Selbstsicherheit gegeben, aber selbst das gab es nicht. Wir mußten uns überwinden trotzdem an den Strand zu gehen und Sonne, Wetter und Meer zu genießen, und so haben wir unsere Selbstsicherheit selbst aufgebaut und gelernt uns als frisch gebackenes Ehepaar in einer fremden Gesellschaft zu behaupten. Man muss das alles positiv sehen.

Nun kam aber die Rückreise, und wir waren in dem Land, wo schon vor zweitausend Jahren der lateinische Spruch ‚Venenum in cauda‘ offensichtlich nicht ohne Grund erfunden worden war! In dem kleinen Bahnhof zu Rimini hatten wir uns Tage im Voraus nach den Zügen nach Mailand erkundigt. In Mailand hatten wir am Abreisetag nachmittags um 19 Uhr herum den Flug nach Brüssel. Wir sollten um 10 Uhr morgens den ‚rapidissimo‘ oder gemeinhin Regionalzug zu einer wichtigen Zwischenstation nehmen, vielleicht war das die Stadt Bologna. Dort mußten wir unter Zuhilfenahme des zweiten gelernten Italienischsatzes umsteigen auf einen ‚Expressissimo‘ Richtung Mailand. In die norditalienische Metropole würden wir kurz nach dem Mittag eintreffen, so dass wir der Stadt eventuell noch einen Besuch abstatten konnten, bevor wir vom Air Terminal mit dem Bus zum Flughafen fahren würden. Die Zugreise verlief nach Plan. Nur eine Tüte mit Brötchen, wie sie in vielen Bahnhöfe angeboten wurde, haben wir nicht gekauft, obwohl jetzt dafür das Geld gereicht hätte. Wir waren vor unserer Reise so von dem zweifelhaften Ruf der italienischen Händler überzeugt worden, dass wir entgegen jeder Logik noch immer hinter jedem Verkäufer einen Betrüger vermuteten. Nun der Preis war ein leerer Magen, als wir in Mailand ankamen. Anstatt jetzt die Stadt zu besuchen, gingen wir sofort zum Air Terminal und von da aus spazierten wir in sicherer Nähe des Terminals herum auf der Suche nach einem Kaffeehaus, in dem jeder ein Brötchen aß. So verpassten wir die Besichtigung der berühmten Kathedrale von Mailand. Ich wußte damals nicht mal, dass es sie gab.

Kurz vor fünf fuhren wir zum Flughafen und checkten ein. Dort erfuhren wir, dass der Flug nach Brüssel voraussichtlich zwei Stunden Verspätung hatte. Wir

würden also erst um 21 Uhr fliegen. Mit der Fliegerei ist das so, da kann man nichts machen. Um 19 Uhr kam die Nachricht, dass der Abflug jetzt auf 23 Uhr verschoben wurde. Unerfahren blieben wir wie festgenagelt im Warteraum, und der Magen fing an zu knurren. Um zehn hätten wir gern das Flughafenrestaurant oder irgendeine Imbissstube aufgesucht, aber jetzt wagten wir es nicht mehr, weil die Aufforderung zum Einsteigen jede Minute zu erwarten sei. Anstatt solcher Aufforderung kam die Meldung, dass die Passagiere für Brüssel ein kostenloses Getränk bekommen konnten. Wir stellten uns an in eine sehr lange Schlange und als wir fast an der Reihe waren, kam der Aufruf zum Einsteigen. Obwohl der Magen schon erheblich knurrte, meinten wir, dass wir jetzt bald an Bord eine Mahlzeit serviert bekommen würden. Kaum zu glauben, aber um 11 Uhr nachts stiegen wir tatsächlich ein. Nur Abfliegen taten wir nicht, zumindest nicht sofort, obwohl die Motoren mehr als warm gelaufen waren. Es wurde uns jetzt erst erklärt, dass Brüssel unter einer dicken Nebeldecke lag. Eine Landung sei dort im Moment nicht möglich. So lange wir nicht flogen, gab es natürlich auch keine Mahlzeit, wofür das Bordpersonal sich sehr ausdrücklich entschuldigte. Auch da war nichts zu machen. Wir saßen alle im gleichen Boot. Ein Flugzeug ist schließlich auch so etwas wie ein Luftboot. Es muss Mitternacht gewesen sein, als man uns meldete, dass die Starterlaubnis erteilt worden sei. Zehn Minute später hoben wir ab, und nochmals zehn Minute nachher kam die sehr lang ersehnte Bordmahlzeit. Eigentlich war es eine ganz normale Mahlzeit in der Touristenklasse auf einem Linienflug, aber eine normale Mahlzeit mit den kleinen Liliputfläschchen als Getränk war für uns ausgehungerte und fast verdurstete Jungvermählte wie eine Handvoll Brotkrümel. Aber ja, es war besser als gar nichts. So um halb zwei Uhr morgens meldete der Pilot: ‚Brüssel liegt jetzt auf Ihre rechte Seite, aber wegen des Nebels können wir dort nicht landen. Wir fliegen weiter nach Amsterdam. Holen Sie bitte Ihr Gepäck bei der Gepäckausgabe ab. Um Ihre weitere Beförderung nach Brüssel wird man sich kümmern. Wir bitten vielmals um Entschuldigung für die Unannehmlichkeiten, die das für Sie mit sich bringen könnte.‘

Kurz nach zwei landeten wir in Amsterdam. Todmüde mussten wir unser Gepäck abholen und in eigens für uns organisierte Busse laden. Im Bus bin ich einfach eingeschlafen. Das fand meine Ehefrau nicht so fein. Zwei Stunden soll die Fahrt von Amsterdam zum Air Terminal in Brüssel gedauert haben. In Brüssel angekommen, merkten wir gar nichts mehr vom angeblichen Nebel. Beim Aussteigen erklärte meine Gattin mir, jetzt mit den harten Realitäten des Lebens konfrontiert, wie liebevoll andere Männer ihre Frau, Partnerin oder Geliebte im Bus umsorgt hätten. Nur ich habe geschlafen, als ob ich nicht verheiratet wäre. Ich habe das zwar registriert, war aber zu müde um darauf zu reagieren. Es war vielleicht auch gut so. Wir nahmen ein Taxi Richtung Nordbahnhof, wo wir einen interregionalen Zug Richtung Lüttich nehmen sollten. Es war aber halb fünf morgens. Es gab keinen Zug vor Viertel nach sechs. Es gab weder Kneipe noch (Pommes-)Bude, wo wir etwas hätten essen können. Es blieb uns nichts

anderes übrig, als uns in einen Warteraum hinzulegen und zwischen den Pen-  
nern zu schlafen. Wir waren so kaputt, dass wir einen Raub unserer Koffer  
nichts mehr hätten entgegen setzen können. So gegen halb acht morgens endete  
unsere Hochzeitsreise in unserem Haus und in unserem Bett.

Das Trauma dieser Heimreise hat mich mein ganzes weiteres Leben verfolgt.  
Auf jeder Dienstreise und auf jeder Urlaubsreise habe ich, oft sehr zum Ärgernis  
meiner Frau, nie eine Mahlzeit ausgelassen. Die Mahlzeit könnte aus irgend-  
welchen Gründen um eine längere Zeit verschoben werden. Und tatsächlich  
während ein paar meiner Dienstreisen bin ich fast zwölf bis achtzehn Stunden  
unterwegs gewesen oder aufgehalten worden, obwohl die Reise nur zwei Stun-  
den hätte dauern sollen. Vielleicht muss man innerlich im Leben auch gerüstet  
sein, wenn der Tag morgen nicht das bringt, was man geplant hat.